

lose Hinträumen im Waldesſchatten oder am plätschernden Brunnen, das dolce far niente des ſüdlichen Naturmenschen, und die höhere Muße in der angelehnten Geſtalt des Apollon, deſſen Ausruhen nur die geiſtige Sammlung iſt, welcher neue Lieder entkeimen.

Ja, die Muße iſt der geſegnete Mutterſchoß alles deſſen, wodurch die Hellenen vorbildlich geworden ſind; ſie iſt die notwendige Vorausſetzung ihrer Geiſteskultur, wie der Marmor für ihre Tempel. Aber auch in Griechenland war ein großer Unterſchied nach Zeiten und Orten.

Viele Stämme ſind immer auf dem Standpunkte eigenhändiger Landwirtschaft geblieben, wie die binnenländiſchen Peloponneſier. Bei anderen machte ſich der Erwerbſtrieb in vorherrſchender Weiſe geltend, ſo namentlich in Korinth und Ägina. Die richtige Ausgleichung iſt nur in Athen erſichtlich beſtrebt und eine Zeitlang einzig gelungen. Das zeigt ſchon Solon, der Kaufmann, Dichter, Philoſoph und Geſetzgeber.

Im Leben der Athener iſt aber keine größere Epoche eingetreten, als die ſiegreiche Beendigung der Perſerkriege, und zwar deſhalb, weil ſie, wie Ariſtoteles ſagt, nach deſſelben „mehr Muße gewannen“. Von dem Maß der Muße macht alſo der große Geſchichtskenner die eigentümliche Entwicklung Athens abhängig, indem die Bürger nun mit kühnem Selbſtgefühl über den Nothbedarf des Lebens hinausgingen und jedem geiſtigen Fortſchritt folgten.

Niemals aber iſt das Verhältniß von Arbeit und Muße in gleichem Grade ein Gegenſtand der Staatskunſt geworden, wie im Perikleiſchen Athen. Hier wurde einerſeits jeder Arbeit die volle Ehre gegeben und des Bürgers Kraft in Krieg und Frieden angeſpannt, anderſeits eine Fülle des geiſtigen Genuſſes dargeboten als wohlverdienter Lohn der Tapferkeit, um der ſteigenden Unruhe des Lebens durch eine auf das würdigſte angewandte Muße das Gleichgewicht zu halten, um die Athener zu gewöhnen, das Schöne ohne Verweichlichung zu lieben und mit dem offenen Sinn für Wiſſenſchaft und Kunſt die pflichttreue Arbeitsamkeit des Bürgers zu verbinden.

Nach **Ernst Curtius**, *Altetum und Gegenwart*.

## II. Die Griechen im Verhältniß zur Natur.

Man hat vielfach gefragt, wie es zu erklären ſei, daß den Griechen gerade in ihrer klaſſiſchen Zeit der Naturſinn völlig abzugehen ſcheine. Die Frageſtellung muß zunächſt durch die Erklärung von Naturſinn beſtimmt werden, inſofern hier unter Naturſinn nur verſtanden werden darf die empfindſame Richtung der Neuzeit, zumal der Deutſchen, im Naturgenuß, „welche darauf ausgeht, die ganze Natur zu vergeiſtigen und ihr alle unfere Gefühle in Freude und Leid ſelbſtſchöpferiſch unter-